

Neue Musik für Flöte:

Mond(schatten) von SOPHIE POPE

SABINE BAUMERT

„Es ist ein Stück voller Kontraste“, sagt die 30-jährige gebürtige Engländerin, die schon seit vielen Jahren in Stuttgart als Komponistin lebt und arbeitet. Mond(schatten) ist ein Auftragswerk für Flöte und Bassflöte, das im September 2017 komponiert und am 9. September 2018 im Rahmen der Konzertreihe „Orgel plus“ in Kornwestheim in der Nähe von Stuttgart uraufgeführt wurde.

Sie ist selbst Posaunistin und leitet in der Region Stuttgart mehrere Bläserensembles, für die sie immer wieder Kompositionen in den verschiedensten Musikstilen schreibt. Die Musikerin hat also eine große Affinität zu Blasinstrumenten. Deshalb ist Mond(schatten) auch nicht das erste Werk, das Sophie Pope für Flöte geschrieben hat. Schon während ihres Master-Studiums an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart bei Caspar Johannes Walter hat sie „Zwei Kreise“ für Flöte solo komponiert. Anfang 2012 entstand „To a crow“ für Flöte und Elektronik. Dieses Werk ist nach Sophie Popes eigenen Worten einem bekanntlich sehr intelligenten Vogel gewidmet, der allerdings nicht durch betörend schönen Gesang beeindruckt, manchmal auch ziemlich zerzaust daherkommt und gar nicht hübsch anzusehen ist. Die Komponistin meint, dass es schon genügend Stücke über hübsche Vögel gebe, die wohlklingend singen. Deshalb hat sie das Stück, das gespielt ist mit modernen Spieltechniken, diesem unkonventionellen Vogel gewidmet. 2016 war die Komponistin mit „II a crow“ Gewinnerin bei einer Ausschreibung für zeitgenössische Musik des britischen Labels RMN. Sie gehört zu den Gründungsmitgliedern des „Stuttgarter Kollektivs für Aktuelle Musik“, kurz S-K-A-M.

Im Jahr 2013 hat Sophie Pope ein Studiensemester in den USA verbracht und dabei den Shakuhachi-Meister James Nyoraku Schlefer kennengelernt, der als einziger Nicht-Japaner diese höchste Auszeichnung für Musiker auf diesem Instrument erhalten hat. Die Shakuhachi ist ein traditionell japanisches Instrument, eine sogenannte Kerbflöte. Bei dieser Längsflöte wird der Ton an einer kleinen Einkerbung an der oberen Kante erzeugt, indem man die Einkerbung durch die Lippe oben abschließt. Die Bauweise der Flöte ist denkbar einfach. Sie ist oben und unten offen, besitzt Grifflöcher und die bereits erwähnte kleine Öffnung. Meister wie James Nyoraku Schlefer zeigen auf, wie viele höchst subtile Gestaltungsmöglichkeiten das Instrument durch den unterschiedlichen Ansatz im Hinblick auf Tongebung, Dynamik und Intonation bietet. Da Sophie Pope gern für ungewöhnliche Instrumentenkombinationen komponiert, hat sie „Bailey Island“ für Cello und Shakuhachi geschrieben, das unlängst in New York aufgeführt wurde.

Diese Art von Klängen hat sie wohl auch bei der Flötenstimme für Mond(schatten) im Sinn gehabt, die ein großes Maß an klanglicher Differenzierung voraussetzt (siehe Abdruck der Seite 2 der Partitur) und in unserer herkömmlichen Notation sehr schwer aufzuschreiben sind. Das „bisbigliando“ auf dem d'' in Takt 27 etwa wird dadurch erzeugt, dass man den Ton mit der linken Hand ausgreift und mit der rechten Hand gleichzeitig leicht auf die Klappen schlägt. Der vibrato-artige Effekt ist vergleichbar dem „flattement“ auf barocken Traversflöten. Für die kleinsten intonatorischen Abstufungen, wie sie etwa in Takt 29 verlangt werden, ist am besten

durch nur teilweise abgedeckte Ringklappen zu erreichen. Nur mit offenen Deckeln sind insgesamt die Vierteltöne zu erzeugen, die immer wieder im Stück verlangt werden. Das Flageolett-a'' lässt sich am besten durch Überblasen des d'' erzeugen.

Kontrastiert wird diese diffizile Melodik durch einfachere Effekte in der Bassflöte. Eine Art dorischer Tonleiter auf d erklingt in den verschiedensten Varianten vom „normalen“ Legato in Takt 21 über eine Aufeinanderfolge von „Lippenpizzicato“ mit dem möglichst ohne Nebenluft erzeugten Konsonanten „p“ über Klappengeräusche mit perkussiven Effekten und „Zungenpizzicato“ mit ähnlicher Tongebung wie beim Lippenpizzicato, nur auf dem Konsonanten „t“. Glockenartige Effekte mit einer Art Akzenttönen, die rasch verklingen, wie in Takt 27, ergänzen die Ausdrucksmittel auf der tiefen Flöte. Während die große Flöte an ein strenges Metrum gebunden ist - am Anfang wurde das Tempo mit 72 für die Viertel festgelegt - ist der/die Ausführende der Bassflötenstimme metrisch nicht gebunden. Wichtig sind die wiederkehrenden Effekte. Wann die jeweilige Aktion abgeschlossen wird, bestimmt der/die Ausführende der oberen Stimme.

Während die Komposition auf dieser Seite der Partitur in den verschiedensten klanglichen Aspekten kontrapunktisch angelegt ist, gibt es später auch genau parallel verlaufende melodische Bewegungen. Gleichartige Klangeffekte gibt es auf Intervalltrillern verschiedener Tonhöhen und Amplituden. All diese kleinteiligen Elemente sind jedoch Teil einer groß angelegten dreiteiligen Form, die die verschiedenen Mondphasen und den gesamten Mondzyklus in den Fokus nimmt. Im ersten Teil fallen die sekundengenau getakteten Pausen auf, die immer kürzer werden und schließlich ganz verschwinden. Sie symbolisieren den immer kleiner werdenden Anteil des Dunkels vom zunehmenden Mond über den Halbmond bis zum Vollmond. Hier wird besonders deutlich, wie wichtig es ist, Pausen intensiv und aussagekräftig zu gestalten. Erstaunlich, wie lang einem ausführenden Musiker eine Pause von acht Sekunden vorkommen kann!

Im Mittelteil des Werkes stehen 28 Takte, die quasi im Zeitraffer einen gesamten Mondzyklus durchlaufen und ihren Höhepunkt in den bereits erwähnten Intervalltrillern haben, die in hoher Lage für beide Instrumente einen hellen, flirrenden Effekt erzeugen. Im wahrsten Sinne des Wortes schwebend ist die Intonation, die zwischen beiden Stimmen oft nur um einen Viertelton differiert und bei der sich erst im letzten Takt dieses Abschnittes nach feinsten intonatorischen Abstufungen in der ersten Stimme präzise im Unisono auf dem Zentralton d'' treffen.

Der dritte Teil von „Mond(schatten)“ lässt die Zuhörer wieder eintauchen in das zunehmende Dunkel des abnehmenden Mondes. Je geringer das Licht des Erdtrabanten, desto länger die Pausen. Ob es wohl am technischen Parforceritt der vorangegangenen Abschnitte liegt, dass die Pausen den Ausführenden jetzt eher wie willkommene Atempausen vorkommen und deshalb gut durchzählen sind?

Die Zuhörer waren jedenfalls vom knapp neunminütigen „Mond(schatten)“ bei der Uraufführung begeistert, was umso bemerkenswerter ist, als sie innerhalb eines „klassischen“ Konzertes stattfand.

Für Musiker ist es sicherlich ein lohnendes Werk und für den Ausführenden in der ersten Stimme sehr anspruchsvoll. Die Bassflöten-Stimme hat bei Intervall-Trillern und Flageolett-Tönen in

hoher Lage durchaus ihre Tücken. Abgesehen davon eignet sich das Stück aber auch für Spieler, die auf der Bassflöte noch nicht so versiert sind und im Rahmen eines faszinierenden Musikstückes die Möglichkeiten dieses mächtigen Instrumentes kennenlernen möchten.

Die Noten zu allen erwähnten Stücken sind erhältlich über das Kontaktformular bei www.sophiepoppe.com